G-Ch
Brütten
1917

Gemeinde-Archiv

Brütten.

1917.

Aufseher:
Seite 1-4: Herr Adolf Bruch, Zivilstandsbeamter.
" 5-13: " Karl Kreis, Pfarrer.

ZENTRALBIBLIOTHEK ZÜRICH

Zur Gemeindechronik Dreitlar. 1917.

Das Jahr 1917 ist zu den guten zu zählen. Der Frühling begann mit mit dem Monat Mai, es waren aber zugleich Tauen, Letzteres endete mit dem Monat September. In 5 Monaten mußte also alles geworfen u. abgemäht sein, das war eben auch der Fall. Der ganze Tauen war intensiv Heu 18-22 Z. Schattenwurm R., es folgten aber viele sehr gewitterreiche u. wolkenbruchartige Niederschläge, oft den Boden überschwemmend. Heu u. Emd waren trefflich u. gut geborgt, an Stimmen hatten es nicht, es war wie einmal ein alter Mann bei uns sagte, das Mai habe 60 Stimmen gebracht ja am Abend u. am Morgen eine. Das Getreide war schwer am Kommen, wenig Roggen u. Weizen etwas Hafer eingebracht.
Kirschen gab es dieses Jahr viele, der Regen u. die Feuchtwarme Witterung um dieselben Zeit schadeten denselben, indem viele aufrissen u. faulten.
Die Kartoffeln waren in trockenen Boden gut gerathen, die heftigen Niederschläge wirkten etwas schädlich auf dieselben. Oft gab es eine Menge, namentlich Wasser, der Tagtauber war noch so heiß „18 Z. R. Schattenwärme", daß ganze Felder Wasserwan an den Bäumen hängig, wurden u. die Trauben so beschädigte, daß Ende des Monats die Weinlese stattfinden konnte. Der Herbst der letzten war bei uns von Mitte bis Ende, je nach Lagen, der Rebberg ist in Folge Regen, sehr einbrachtlich gewesen es betrift selten ein ganzes Stück mehr.
Der Oktober brachte meist unfreundliche u. schon kalte Tage, was die Hackmaschinen nicht zeitzeitig bewerkstelligen, mußte später hieran dabei.
Der November brachte meist etwas beständigen Tagen schon Schneefälle u. Gefrörne, immerhin konnte der Winterpflanzen noch gesetzt werden, auf unsere Gemeinde entfielen 5 Gefangene Wehrmänner für Fallenversorgung des Landes.

Landwirtschaftliches im Allgemeinen.

Interessante Beobachtungen bietet sich dem guten Beobachter der Natur u. Pflanzenwelt alle Jahre u. verursachen denselben oftmals zum stillen Nachdenken, wenn man nicht irrig gewichtenden Pflanzen, welche betrachten muß, welche schon Jahre lang u. „wieder frisch", wo einer Krankheit befallen sind u. allmälig absterben od. degenerieren. Man fragt sich dabei oft, warum u. warum, sind es ungünstige Witterungseinflüsse, giftige Luftströme etc. welche so schädlich einwirken u. was sollen diese Krankheiten an u. für uns bedeuten. Wir beobachten seit circ. 30 Jahren die Rebbrankheit, aber ohne gewissen Erfolg, der Bedrücknis der Pflanzen wird immer größer, wie bei einem Menschen der Gift zu sich nimmt" um die Reb-

noch lebensfähig zu erhalten, mit dieser durch vergiften wie den Kelch u. mit dem noch den gewonnenen Wein.

Mit einer Reihe von Jahren, wird einerseits das gleiche Verfahren gegen die Krankheiten der Kartoffeln angewandt u. soll auch da noch obligatorisch werden, aber auch da werden die Erfahrungen die gleichen Erfolge zeitigen, wie bei der eigentlichen Kartoffel, Knollenkrankheit, welche im Jahre 1845 aufgetreten ist u. heute noch existirt.

Auch bei den Obstbäumen, namentlich Apfelbäumen u. deren Früchte sind Krankheiten u. Pilze aufgetreten, durch welche ältere Gute wie auch neu angepflanzte Partien wieder zurückgehen u. Bäume namentlich in Folge Eichelbaum nicht mehr tragbar sind, Gutten verkümmern Haus u. Früchte theilweise durch Pilzkrankheit. Bei den Äpfeln sind es Schorf, Fäulniß vom Kernhaus aus, Mehlig u. mosig werden u.s.w. alles Erscheinungen von welchen man früher nichts wußte.

Wenn diese Krankheiten durch den Naturdruck mit den Jahren nicht wieder verschwinden, so werden da die menschlichen Eingriffe mit chemischen Bekämpfungsmitteln absolut nothwendig sein, sowohl wie bei Witterungsschäden. Ich nehme mich noch gut an der Kämpfen der Reben gegen Frostgefahr in den Jahren 1881 u. 1882, ich habe diese Momente selbst mitmachen.

Es waren der Letztwochen, zur Frühlingszeit, wenn die Natur sich schon entwickelt u. man Abends, auf den Morgen, Reif oder Frost befürchtete, beauftragt die Rebenbesitzer durch Abend mit einem Horn, frühzeitig schon um 4 Uhr, zu machen.

Es waren abgemacht, mit Brennmaterial, Holz, Petrol, Theer etc. die Männer versehen sich in gewissen Rebbergen, es waren gefahren u. bedacht genommen möglichst viel Rauch zu erzeugen, um die Umgebungen dicht zu verdecken, so daß Reif u. Frostbildung verhindert würden. In vielen Jahren ist gering die Frostgefahr schadlos vorüber u. man hatte dem Rüdesheer Wiesche Wirkung beigemessen.

Im folgenden Jahre 1882 am Auffahrtstonntage erfroren die selben vollständig, trotz den vielfachen Anstrengungen der Rebenbesitzer, der Rebberg war in Rauch gehüllt u. die Rebfüßchen waren nach der aufsteigenden Sonne Seite. Diese Weingärten waren dann als dürftlich aufgegeben.

Zuletzt (die Hagelkanonen) in den Jahren Jahren Schaden, namentlich in den Weingärten, mit der Bestimmung od. Aufgabe Schwefelsäure Hagelgewitterwolken zu zerspringen oder zerstreuen, aber auch diese sind, da es die Rebe nach fast verfault, gänzlich verstimmt.

Was dann der Rabbiner wahrscheinlich immer mehr zunimmt und mit demselben auch die Trotteurbahn u. Trottengebäude, abgebrochen wurden, u. verschwunden so mögte noch einiges beifügen über die mühige Traubenernte u. den Abbruch des Weines.

Alle Jahre im Herbst, wenn zwei Rebenbesitzer zusammenkommen, Jeder ernten würden, [wenn der in Aussicht stehende Ertrag u. der Reifegrad der Trauben es leiden mochten, es gab ja auch Mißjahre] ein Traubenfest, genannt Traubenfest gewählt, dieses hatte die Aufgabe gegen ein angemessenes Tagegeld, den Rebberg zu besorgen u. wurde ausgerüstet mit einem alten Wanderlandwagen, Leiterwagen u. Schaf, mit diesem hatte er die Wege des Heimes, die Milchkühe vom Blood u. auch allfällig gleichen Zimmerbäumen gegen Brand zu versichern. Konte er dann einen Frauen Gesellschaft machen, so stieg er demselben ein, worauf die besorgte ihm die gebührende Strafe auferlegte. Der Traubenfest war nämlich vom Wadtsellwurmb bewirkt u. waren keine Reben nötig. Wo der Rebberg mit vom Dorfe entfernt war, wie bei mir, hatte der Hüter sein Nachtquartier in der zweitte eingerichteten Trottenstube auf einem Strohsack hinter dem Ofen.

In der zweiten Wanderung wurde der Beginn des Weinlesens festgesetzt, der Trottenmeister gewählt, die Trückbotte gezogen u. bestellt, gehörig betreffend einen Trottenfäßli.

Der Wünn u. der Abbruch des Weines waren die schönsten Herbstdauern der Bauernleute. Während dem Wünnen wurde gesessen ungezwungen, in der Trotte ging es ebenfalls lustig zu, nach dem Maßen der Trauben, wurde von den Wünnern geliefert u. ein Mitgen u. Schwarzbrot hatte es auch nicht. Nun erstand Tage, Abende an, hatte der Trottenmeister die Trotte zu besorgen u. den Pressen nachzusehen. Etwa 3 Tage nach dem Weinlesen begann der Abbruchen des Weines u. zwar das gezogenen Wasser nach, u. nach hinein der Trottenmeister. So wurde Tag u. Nacht gerumbt.

Beim Beginn wurde zuerst der gährende Wein aus der Pressen abgelassen, den das Trat auf das grosse eichene Trottbett gebracht, u. für den Brand hergerichtet. Nachem wurde der mächtige Eichenbaum „Trottbaum" mittelst der Spindel in Bewegung gebracht, zuerst ab, dann wieder auf, u. nochmals ab, bis sich die Spindel mit ihrem Reinlocht auf den Trottbaumkopf u. der Trottbaum mit seinem gewaltigen Hebel, hereinhängend auf den vom Trottenmeister aufgestellten Bogen „Pfüttsi" der Trottbetten, mit dem gebrauchten Ausdruck „sich hängte".

Nachdem Frieng es nun zu Schwan u. Sprechen, daß man manchmal wünschen möchte, den Dachstuhl wieder einstürzen, die sich derselben mit den Rainerst wieder auf den Boden gesucht hatte.

Diese Arbeit wieder 5-6 mal wiederholt bis das Werk, hat mir Albert Kreben geschrieben. – Während dem brachte eine Person von Haus das Trottwoll, bestehend in Fleisch u. Gemüse, man legte sich in die warmen Trottenstuben u. hat sich gütlich daran. Auf einer Bank stand ein Kübel od. Gelte voll Wein, versehen mit einem Wein-Schöpfer, den dann jeder seine Güte u. Stärkung abgekosten wieder. Was sich in Trotte versammelt, den wieder zu dem köstlichen Most eingelade. Abends kam es dann natürlich auf an, daß der eine od. andere beim Wegschaffen der Trotte singen konnte wie es in einem heißt:

„Grad aus dem Wirthshaus, da kam ich heraus, Trotze mir wunderlich sieht die mir aus, rechter Hand, linker Hand, beide verdreht, Trotze ich mach es recht, das ist bequem."

Zum Schluß wurden dann die in die Kufe abgeschöpften Wein eingegossen u. auf den Weinwagen gebracht, auf den Trottenfaßli wieder mit einigen Litern gemacht. Den zuletzt übrigen brachte dann diese Faßchen „gewöhnlich gefüllt" nach Hause zum Trottenvogt. Dieser hatte die Rechnung zu stellen über die Einnahmen u. Ausgaben der Rebenbesitzer u. Trottknechte. Auf einen Abend wurden die Rebenbesitzer zu demselben eingeladen zur Trottenrechnung. Der Trottmeister besorgte der Auffallen des Weines aus dem Trottenfaßli, für Brod u. Wurst hatte der Trottenvogt zu Sorgen gesorgt. So verlebten die Rebenbesitzer einen vergnügten Tag.

Leben in der Gemeinde

Das gemütliche Beisammensein, auch der Gesang, ist in unserer Gemeinde bedeutend zurückgegangen, familiäre Zusammenkünfte u. Veranstaltungen wie es früher üblich war, wie z.B. über die Neujahrstage, im Winter Vieles u. Gleich so etl. Traut man nicht mehr, Frohe u. ernstere Kinderveranstaltungen von Vereinen in Grainau fort wenn selten mehr. Das Verschwinden dieser schönen Zeiten ist hauptsächlich zurück zuführen auf die vermehrte Arbeit der Landwirtschaft, man auch heute vieles durch Maschinen verrichtet wird, so ist doch das Verhältniß, was heute mit den vielen Arbeitskräften geleistet werden muß, wie wie andere gewordene gegen früher, vom Morgen früh bis Abends spät wird in einer Hast gearbeitet. Den größten Einwohnern fehlen auch wieder mit vermehrte Ausgaben gegenüber.

In diesem Getriebe wird wie schnellen gelebt u. werden die menschlichen Kräfte rascher abgenützt u. aufgebraucht.

Landwirtschaftliches.

Bodenkultur in Breitten 1836 – 1917.

(nach einem Artikel im Landboten 17. April 1918 von J. B. Bezirks-Kommissär in A.)

	1836	1910	1917
Ackerland	50 %	104,6 ha = 17,3 % { Getreide 53,2 ha, Hackfrüchte 19 „, Futterpflanzen 32,4 „ }	78 ha { Getreide 57,35 ha, Hackfrüchte 18,66 „, Futterpflanzen, Gemüse 1,9 „ }
Gemeindehalz	20 %	190,1 „ = 31,4 %	
Wiesen	17 %	287,5 „ = 47,5 %	
Riet- u. Weidland	5 %	16,7 „ = 2,7 %	
Reben	2,5 %	1,3 „ = 0,2 %	
Rest Privatholz Weiderboden etc.			
Totalgrundfläche Land	1460 Jch. = 525 ha	605 ha	

Abnahme im Betrieb der Landwirtschaft.

Um trotz der verminderten Getreidearbeit eine Verminderung der Milchproduktion zu vermeiden, hat J. Frunker in Nater-Fry die erste Rüebschnitzelgrube in der Gemeinde gebaut. Der Erfolg war recht erfreulich: größere Futterernte und vermehrte Milchproduktion. Die meisten Landwirte wollen allerdings lieber noch etwas abwarten, bis sich das Verfahren noch besser vervollkommnet haben.

Aus dem Leben der Gemeinde.

Preise einiger Lebensmittel im Dezember 1917.

Rindfleisch u. Kalbfleisch	per 1/2 kg	Fr. 1.80
Schweinefleisch	„ „	„ 2.70
Speckfett	„ „	„ 2.50
Butter	„ „	„ 3.25 (per Pfund u. Normal 100 Gramm)
Käse	„ „	„ 1.80
Milch	per Liter	„ –.31
Mehl	„ 1/2 kg	„ –.43 (per Pfd. u. Normal 350 Gr.)
Brot	„ 2 kg	„ 1.37 „ „ „ Gew. 225 „

Reis	per ½ kg	Fr. -.50	(per Person u. Monat 300 gr.)
Teigwaren	" " "	" -.65	(" " " " 300 ")
Kartoffeln	" "	" -.70	(sehr Kreuzy verschieden)
Kristallzucker	" "	" -.48	(per Kopf u. Monat 1 kg)
Eier, frische		" -.30	
Kleine Weihnachtskerzen	24 Stück	" 1.50	(sehr schwer erhältlich)
Seife (250 gr.)	per Stück	Fr. -.80 bis Fr. 1.20.	

Da die Bevölkerung einen guten Teil der Lebensmittel selber produziert, kann von einem eigentlichen Lebensmittelmangel nicht gesprochen werden.

Kirchliches Leben.

Im Laufe des Jahres fanden folgende besondere Veranstaltungen statt:

Am 28. Januar ein Lichtbildervortrag von Pfr. Kreis über „die Anstalten in Bethel" als Gemeindeabend im Kornacker.

Am 11. März ein religiös-musikalischer Nachmittagsfeier in der Kirche. Mitwirkende: Frl. F. u. M. Schubert von Muttenz als Violinen für Orgel und Klavier, Frauenchor Liestal und einige Musikfreunde von Liestal.

Am 11. November ein Lichtbildervortrag von Pfr. Kreis über den Reformator Zwingli" in der Kirche.

Die eidgenössischen Vorschriften betr. Einschränkung im Verbrauch von Heizmaterial waren die Ursache, daß zu Ende des Jahres mit der Heizung der Kirche möglichst gespart werden mußte. In jener Zeit war es denn auch in unserer verhältnismäßig großen Kirche verschiedlich kalt. Am 2. Weihnachtstage und am letzten Sonntag des Jahres wurden die Gottesdienste fallen gelassen, entsprechend einer Anregung des Kantonalen Kirchenrates. Dafür fand schon am vierten Adventssonntag ein Weihnachtsgottesdienst mit Abendmahlsfeier statt und die Silvesterfeier wurde auf Samstag Abend, den 30. Dezember, verlegt.

Die Religionsfrage unserer Bevölkerung ist geordnet. Katholisch sind nur 2 Familien. Eine Familie gehört

Zu der Gemeinschaft der Adventisten wenn 7. Tage.
Wenig halten sie die Feier des Sabbats (Samstags) wenn. Selbst in der Schule dürfen die Kinder keine Handarbeit verrichten. Ihr tolerantes Streben führt die Schulbehörde bei der Aufstellung des Stundenplanes die Nachfeier wenn irgend möglich nicht auf den Samstag zu verlegen.
Eine weitere Familie hält zu der Sekte der Antonianer.
Es sind stille zurückgezogene Leute, über deren Lebensführung nichts Nachteiliges zu sagen wäre. Nur wenn ihre Auffassung und die staatliche Ordnung sich widersprechen, kommt es zu Konflikten: ein Sohn dieser Familie ist wegen Verweigerung des Militärdienstes zu Gefängnis verurteilt worden, ein Mädchen seiner Abneigung zu einer Zeit, der solche Leute christlichen Lebens auch unter dem rauhen Druck der Wirklichkeit zu leiden haben.
Auffallend ist auch, daß diese Leute ihre Toten ohne jegliche Feierlichkeit bestatten.

Gemeindewappen.

1. Als Wappen der Gemeinde galt bisher ein von links oben nach rechts unten geteiltes Schild mit einer Frakturschrift zur Feierlichkeit stehenden Bibel. So auch der alten Kunstgeiger von 1802 (überwalt, aber noch vorhanden), auf der großen Glocke (1908), sowie auf Fahnenbänder und Fahnenwimpel (1908). Nun hat im Laufe des Jahres das Landratsamt zu neuen Wappenforschungen aufgemuntert. Dabei sind für Kreuttal zwei alten Wappen zum Vorschein gekommen, beide auf Kunstkübeln, nämlich:

2. Wappen [600] d.h. Wappen(?) Pflüger und Rebmesser, beide braun auf weiß, schwarzlich gemischtem Grund mit Inschrift G B (Hoenig), unter dem Wappen B.T. 1725 (braun). Gefunden im Februar 1917 auf Lederman Kuvimer im Besitze des Herrn Adolf Mark, Schreiner. B.T. ist wohl (nach Dr. f. Kreuter) Bartholomäus Teuchler geb. 1672, Besorger oder Besitzer der Scheune (Vgl. nächste Seite).

3. Rebmesser, weiße Klinge auf dunkelblauem Grund mit einem weißen und äußeren gelben Oval-

Abzeichen auf einem Trinkkübel.

hier. Über und unter dem vorderen Adler: Gemeinde Brütten 1841. Schenkung März 1917 auf Feuerwehr und Zeitung in Sprechzimmer der Gemeinde.

Aus der Geschichte der Gemeinde.

Unsere Gemeinde ist arm an geschichtlichen Denkmälern. Immerhin erinnert an die Römerzeit die alte Römerstrasse, die sich in der Nähe des Steinbrunnens als ein deutlich sichtbarer Graben geradlinig zur jetzigen Strasse dahinzieht. Bei Anlass der Abwässerungsarbeiten in einem Acker zwischen Brütten und Berikon stoßen (nicht gerade zur Freude des Besitzers) weitere Spuren dieser Strasse zum Vorschein, eine Menge Steine, wohl Überreste eines alten Steinbettes. Ferner erzählt der Besitzer eines Ackers in der Steinmüri, dass er beim Pflügen regelmäßig auf ein steinernes Fundament stoße.

Doch war seit dem Abbruch der alten Dorfkirche kein erkennbares Denkmal früherer Zeit mehr vorhanden (von der Burg auf dem „Steinerwüelibüel", ebenfalls der Mittelalter sind auch nur noch die Fundamente und der Burggraben einigermaßen erkennbar). Dagegen soll hier noch ein weniger bedeutendes Kunstwerk erwähnt werden: das zum Pfarrhaus gehörende Pfarrhaus, das im Jahre 1916 renoviert worden war. Schon beim Bau waren an den beiden unteren Fensterladen unter den sich lösenden grünen Anstrich schwarz-gelbe Flammen zum Vorschein gekommen. Eine Anfrage beim Bistumsarchiv in Freiburg bestätigte die Vermutung, dass Schwarz und Gelb die Bistumsfarben von Freiburg sind: die schwarzen Raben des hl. Meinrad auf Gelbgrund. Daraufhin hat das Kantonale Hochbauamt alle Fensterläden des Pfarrhauses mit diesen schwarz-gelben Flammen bemalen lassen, so dass das Gleiche

nun eine schriftliche Erinnerung an den wichtigen Kirchenraum von Brüttelen, das Dorfes Einsiedeln (mindestens 979 – 1834), bildet. Bei diesem Anlass teilte der Pfarrer von Einsiedeln, Dr. O. Ringholz, mit, dass im Jahre 1635 ein „Brustbild" gebaut worden sei (Baukosten 94 ~~kr~~ 18 Schilling). Ob es identisch ist mit dem jetzigen Brustbilde und ob dieses, wie die mündliche Tradition sagt, früher wirklich als Gebrechenbild für den Gehenden diente, war aus den Akten des Dorfes nicht ersichtlich. Auf den frühern Eigentümer weist auch der sinnbildliche Edelstein mit den eingehauenen Buchstaben E 1787 (ein E soll sich auch noch auf verschiedenen Marksteinen in den Wäldern der Gemeinde befinden z. B. auf dem Weiglerberg).

Wie unerfreulich der Verkehr zwischen Gemeinde und Kirchen damals war, zeigt eine „demütige Bittschrift" des Pfarrers an den Fürstabt zu Einsiedeln aus dem Jahre 1776 (Protokollbuch Tom. II. im Pfarrarchiv Brüttelen) (Extra 150). Es betraf einen Umbau der Kirche. Die war „wegen zu eng, zweites „einem finsteren Kerker ähnlicher als einem Gotteshaus" Daher wurde „der Kleine, sonderlich finstere und „dunkle, mit übermässig dicken Mauern aufgeführte „Chor"× niedergerissen und ein neuer, „weiterer „und schönerer" an dessen Stelle aufgeführt. Die Gemeinde besass aber „keinen hellen Gemeindegut. Das Kirchen-„gütli" war zu gering. Daher sah sich die Gemeinde genötigt, „in demütiger Bittschrift die bewährte Gnad „und Mildtätigkeit Ew. Hochfürstl. Gnaden, als ihres gnädigsten „Herrn Pfarrherrn Collatoris, Grund- und Boden- und „Schirm-Herrn in aller Demuth und Unterthänigkeit „um ein milderes und gnädiges Begehren anzugehen". Dass es wirklich in aller Demut geschah, mag die Anrede beweisen: „Hochwürdigster, Hochgelahrter, „Gnädiger, Frommer, Vorsichtiger, Hochadler, Gerechtigkeitliebender, „Hochweiser, Vortrefflichster, Gnädigster Fürst und Herr." Der Verfasser des Schreibens, Pfarrer Johannes Jung, „Hochwohlbem Herrn Hochfürstlichen und zu allen

× Vielleicht ursprünglich römischer Rundturm?

„möglichen Diensten bereitwilligster Diener", erklärt, es sei in Vergangenheit und Gegenwart sein Hauptaugenmerk für den „Nutzen und Verfahl des „Hochfürstl. Gotteshauses" zu sorgen und „insbesondere „das hohe und gnädige wohlgefallen und zuneigung „Ihr. Hochfürstl. Gnaden zu erhalten." Es kam dann auch eine „über menschen weise, milde und „gemeine und gnädige Bezahlung von 6 mann „Arbeitern". Auch die Bezahlung für notwendige Reparaturen am Pfarrhause war gnädig bezahlt worden, was dann alles mit einem entsprechenden Dankschreiben von 5 Folioseiten verdankt wurde mit Erflehung allen irdischen und himmlischen Segens „für die gnädigste und hohe „Person Ihr. Hochfürstl. Gnaden und für alle hohe „gnädigste und Ihnen Glieder des ganzen Hochfürstl. „Gotteshauses". (Bischofsprotokoll II. Band 160ff).

Aberglauben.

Außer mündlichen Berichten von alten Aberglauben finden sich da und dort in den Bischofsprotokollen Bemerkungen darüber, zum Beispiel:

Bei einer fremden Geburt im Jahre 1641 gab eine Frau, „bürtig aus der Herrschaft Bilz", „den Rat: Ehe ihrer Land, wann die Kindsmutter, „oder schwangere Weiber nit gebären mögen, solle „man erstlich den brauch: Man solle bestickt drei mittel, „die man gemeis das eigentlich ehe ein" mittel sein, „die sollend die schwangere Frauen nutzen und ablecken drei „mahl, und das im Namen Gottes des Vatters „Sohnes und heiligen Geistes, darauf solle man dann „der geburt gemeis sein." Es hat man dann auch „es war aber eine leichte nichtgeburt". „Hatte eine ein „gibt: Soll fast gleich geschehen haben im Dorf Gugli

× unbestimmt, vielleicht „sein".

„Bellhausenges Gesellschaften sind, ob dem sie zwar übel „respektiert sein soll." (Willstaedt Protokoll I. Seite 168f)

Ein weiter Akt handelt es sich um einen seit Jahren ebenden Herrn Ulrich Gerß, Müllnerbauer. Als Arzt brauchten die Leute den alten Pfarrer Hennigar von Pfaffhausen. Er gab ihnen im Jahre 1778 den Rat, sie sollten zu den Kräutern, die er ihnen gegeben, „binnen 3 Stunden „doch zusammen lesen, mörsel und sulz und 3 Stück-Kräuter „nehmen, und damit einen Rauch unter dem Patienten „machen, der es sich dann zeigen werde. Nach diesem Rauch „solle der alte Küster Heinrich Bellhausenger sich gezeigt haben", womit er meinen war, daß dieser „Schelt und Unsinn an „den armen unschuldigen Gesellsleuten sagen". Es kam dann zu einem langwierigen Prozeß wegen Ehrverletzung, zu unerquicklichen Auftritten im Pfarrhaus und einem Schreiben vor dem Landvogt zu Sigburg, in dessen Akt auch die Müllnerbauern 2 Akte in den Ihren gehängt wurde, weil sie die Wahrheit nicht gestehen wollte. Der Pfarrer wurde „folgender gestalten gestraft: 15 ß Buß, „5 ß Abbitte. 2 Wochen 24 Stund in den Thurn arrest, „ihnen aus Gnaden 24 Stund geschenkt, ihnen zugleich scharf „anbefohlen ihre die gerichtliche Arbeit in der Gerichtsstube nicht „mehr vorzunehmen, und wenn er ab dergleichen sachen von „obrigkeit wegen betroffen werde, so solle er aus der gemeinen „Gerichtsstube verbannet seyn." (Willstaedt Protokoll II. Seite 169ff).

Interessant ist ein dritter Vorfall: Ein Betrunkener war auf dem Wege von Overath nach Lüttich über einen Weg heruntergefallen und konnte sich nicht mehr heraufhelfen, hätte der „ebenfalls trunkenen Männer", wenn nicht ein Anderer ihm hilfreich beigesprungen wäre. Statt zu danken aber flüchte der Betrunkene jämmerlich und sagte, der andere „habe ihn der hineinzugezaubert". (Willstaedt Protokoll II. Seite 145 aus dem Jahre 1775).

Auch die mündliche Tradition weiß noch von allerlei Abergläuben zu berichten: So erzählte mir alte Frau, sie wisse noch gut, wie in ihrer Jugendzeit einmal ein kleiner Mann in ihrer Küche hin- und

Zeugnisse sei und aus der „Sibyllen-Weissagung" erzählt habe: es werde eine Zeit kommen, wo man sich mit Maschinen durch die Luft tragen lasse und wo die Augen schon Schwerte sehen werden. Oder wenn zu der Zeit, wo die Kinder Rosen tragen, auf den Rasenfeld ein gewaltiger Schlacht geschlagen werden, so daß das Blut einem bis an die Knöchel reichen werde. (Nach der Schweizerischen illustrierten Zeitung 1916 No. 36 Seite 574 glaubt man, daß das Erscheinen von Kindermessen immer bedeutende geschichtliche Ereignisse verkünde. Kindermessen sind verschwenderische Anhäufungen kleiner Blüten an den Spitzen der Kindertriebe, die zuweilen durch Schmetterlinge entstehen).

Besonderer Aberglaube ist mit dem Kirchenbau verbunden. Am Kirchenbau gelegte Eier sollen nicht faulen. Der Chronist hat selbst die Probe gemacht und ein solches Ei in Sand lang aufbewahrt. Aber es hatte dennoch nicht den Geruch faulender Eier, es war nur etwas dickflüssig geworden (Es soll das übrigens die Eigenschaft der in der Blütezeit gelegten Eier sein, wenn man wohl auch eine besondere chemische Zusammensetzung zurückzuführen).

Wasser, das am Kirchenbau, Schwelle & Ecke, von Gemeindebrunnen geholt wird, soll, in Flaschen aufbewahrt, eine heilkräftige Wirkung besitzen. Erst vor wenig Jahren ist hier ein Mann gestorben, der noch regelmäßig solches Wasser geholt haben soll.

Nachtrag zu Seite 10:

Nach einer Mitteilung von Herrn Dr. E. Bauer, Verfasser der Schrift: „Bilder aus der Geschichte der Gemeinde Lauterbach" 1908, sind beim Abbruch der alten Kirche im Jahre 1907 Fundamente eines älteren Chors zum Vorschein gekommen, wahrscheinlich aber das 1775 niedergerissene, nämlich 1,6 m tief, unten 1 m dick, auf

einem 0,4 m hohen Absatz nur 50 cm dick. Material: Kiesel steine, schlechter Schlacken, was nicht auf römischen Ursprung deutet. Die auf Seite 10 ausgesprochene Vermutung, es könnte sich bei jenen übereinander liegenden Steinen um den Überrest einer römischen Straßenanlage handeln, bestätigt sich also nicht.

8